

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugpreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Nachnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 29

Freitag, den 4. Februar 1916.

55. Jahrgang.

**Wer Brotgetreide verführt
veründigt sich am Vaterland
und macht sich strafbar!**

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

4. Februar 1915. Die heute erschienene deutsche Blockadeerklärung, durch welche die Gewässer ringsum Großbritannien und Irland nebst dem englischen Kanal als Kriegsgebiet erklärt wurden, besagte, daß vom 18. Februar an jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden würde. — Furchtbare Kämpfe spielten sich in den Karpaten um den Duklapaß ab; in Schnee und Eis stürmten die Steirer den Kastelstork, einen Waldberg und nötigten die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung, deren eine große Anzahl gefangen genommen wurden. — Groß war die Freude in Deutschland, als die Nachricht einlief, daß Kapitänleutnant von Mücke mit dem Landungsforps der Emden in der Nähe von Hodeida in Arabien eintrafen und von den Türken mit Begeisterung empfangen worden war. Den Tapsen war es gelungen, den englischen und französischen Bewachungstreitkräften glücklich zu entkommen.

Der Krieg.

Ingesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 3. Febr. (W. T. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiter Front durchgeführte starke Beschießung der feindlichen Stellungen. Nordwestlich von Hulluch besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gesprengte Trichter. In der Gegend von Newville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden das Artilleriefeuer mit großer Heftigkeit. Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafteste Artillerie-, in den Fogesen Handgranatenkämpfe.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberig.

(Nachdruck verboten)

(10. Fortsetzung.)

und wirtlich hatte Angela an ihrem Hochzeitstag nur noch sehr wenig gemein mit der müden, blassen, schlecht gekleideten Person, die in dem düsteren Zimmer in der Dorobeenstraße Mariens gegenübergesessen hatte. Die vier Wochen, die sie unter dem gastlichen Dach des Justizrats draußen im bayerischen Viertel, bei seiner gütigen, mütterlichen Gattin zugebracht, außer dem Bereich von Frau Diehls fortgesetzten Quälereien, hatten wahre Wunder an ihr bewirkt. Sie sah gesünder aus, ihre blassen Wangen hatten eine zarte Farbe angenommen, ihre schönen, grauen Augen lagen nicht mehr tief in ihren Höhlen, sondern blickten frisch und lebendig.

Das einfache aber kostbare weiße Kleid, das Angela trug, war von einer ersten Modistin gemacht und umfloß ihre schlante, graziose Gestalt in weichen Falten. Das zarte duftige Weiß des Brautkleiders stand außerordentlich gut zu ihrem leicht rötlich angehauchten Teint, und das glänzende Grün der Myrte hob sich ganz wunderhübsch von ihrem reichen kastanienbraunen Haar ab, auf das die Sonne rötliche Reflexe malte.

Dem Bräutigam ging plötzlich ein Verständnis dafür auf, daß der Justizrat doch wohl recht gehabt hatte, als er von den Reizen Angelas sprach, und Erich bedauerte jetzt beinahe, daß ihm gar keine Zeit blieb, um die Bekanntschaft der ihm angetrauten Frau zu machen.

Aber das war ausgeschlossen, denn der Dampfer, der ihn nach Afrika bringen sollte, ging schon morgen ab, und er mußte noch heute nach Hamburg reisen.

Es war ausgemacht worden, daß bei Grünings ein kleines Hochzeitsfrühstück stattfinden sollte, worauf Angela, nachdem sie ihre Toilette gewechselt, von ihrem Gatten zum Stettiner Bahnhof gebracht werden würde, um nach Brauberg zu fahren. Sein Zug ging etwas später vom

Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Peronne ab. Drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zu See.

Die Abenteuer der „Appam“.

Rotterdam, 3. Febr. (T. U.) Das Rätsel vom Erscheinen eines deutschen Hilfskreuzers, der eine Prisenbejahung an Bord der „Appam“ schickte und auch die Bemannung von sieben englischen versenkten Schiffen mit sich führte, ist noch immer nicht gelöst. Weitere Depeschen aus New York, wie aus New Port News melden, daß die „Appam“ sich auf einen Warnungsschuss des Angreifers hin ergab. Nachdem die Prisenmannschaft an Bord geführt war, erschien auch ein regelmäßig mit England verkehrender Leichterdampfer aus Australien. Dieses offenbar bewaffnete Schiff wollte sich nicht ergeben und ließ sich mit dem Angreifer in einen regelrechten Kampf ein, wurde aber schließlich so schwer beschädigt, daß es sich ergeben mußte. Weiter gesellte sich die Bemannung von sechs anderen zerstörten Schiffen zu den Gefangenen an Bord der „Appam“. Einen Heterkelserfolg erregte ein Amerikaner, der berichtete, daß das deutsche Kaperschiff, als es sich der „Appam“ näherte, eine List gebrauchte, welche an den vierten Segelstich-Schornstein der „Emden“ erinnerte. Die Schiffswand soll künstlich mit einer Hauswand erhöht gewesen sein, die man im entscheidenden Augenblick herunterließ und hinter der die Mündungen der Geschütze hervortraten.

Rotterdam, 3. Febr. (T. U.) Die „Appam“ traf in Amerika ein als deutsches Kriegsschiff unter der Bezeichnung S. M. S. „Appam“. Das Schiff ist in ausgezeichneter Verfassung und hat eine äußerst wertvolle Ladung, darunter mehrere Waggons Kakao. Leutnant Berg, der Kommandant des Schiffes, ist ein kleiner, schwächlicher Herr mit einem kurzen Schnurrbart. Sehr Interessantes berichtet er über seine Reise. Das Schiff, dessen Namen er nicht nennen wollte, sei fünf Monate hinter ihm her gewesen. Wir waren, so sagte er, nur einige Meilen vom Hafen Dakar entfernt, getrauten uns aber nicht hinein und blieben in der Nähe, um die „Appam“ zu erwarten. Unsere Hoffnung, dies Schiff zu erwischen sank aber, als sich dessen Erscheinen stark verzögerte. Aber dann erschien der Dampfer doch noch.

Lehrer Bahnhof ab, so daß er noch bequem Zeit hatte, ihn zu erreichen. Sie würden sich also heute noch trennen, sie, um einem voraussichtlich angenehmen Leben auf dem Lande entgegenzufahren, er, um ferne, unkultivierte Gegenden aufzusuchen, aus denen er vielleicht niemals zurückkehrte.

Wie sie so durch die Kirche hinschritten, blickte Erich auf den gesenkten Kopf seines Weibes hinab, und es überkam ihn das Gefühl, als müsse er sie beschützen, und zu gleicher Zeit ein plötzliches, wahnwichtiges Verlangen, die kleine Hand, die so leicht auf seinem Arm lag, fest an sich zu drücken. Aber er wagte es nicht, sich diese Freiheit zu nehmen, denn er war der festen Ueberzeugung, daß Angela in allem, was mit der Trauung zusammenhing, nur eine geschäftliche Form sah, und er glaubte daher, kein Recht zu haben, auf Grund der eben geschlossenen Verbindung sich eine wenn auch noch so kleine Zärtlichkeit zu erlauben, die Angela auch sicherlich empört zurückgewiesen hätte.

So ließ er denn die Hand leise auf seinem Arm ruhen und führte seine Braut der Tür zu. In der Nähe des Ausgangs hob Angela den Kopf und bemerkte zum erstenmal, daß ein ihr unbekanntes weibliches Wesen der Trauungsfeierlichkeit beigewohnt hatte.

Die Fremde saß in einem der hintersten Stühle, teilweise im Schatten der geöffneten Tür.

Als das Brautpaar den Gang heruntergeschritten kam, lehnte sie sich ein wenig vor und schaute die beiden mit merkwürdig durchdringenden Blicken an. Sobald sie aber sah, daß Angelas Auge auf ihr ruhte, zog sie sich wieder zurück und verharrte im Schatten, als wolle sie sich vor Entdeckung bewahren. Wäre sie die ganze Zeit über in ihrer Ecke geblieben, so wäre auch wahrscheinlich gar niemand auf sie aufmerksam geworden, aber in dem Augenblick, als sie sich vorbeugte und Angelas Blick sie traf, fiel ein heller Sonnenstrahl durch eines der südlichen Fenster gerade auf ihr Gesicht und beleuchtete es so grell, daß es bis in die kleinsten Züge klar und deutlich erkennbar war.

Und in dem kurzen Augenblick fielen Angela, dank dem hellen Sonnenlicht, der blendende Teint und die merkwürdig tiefen, auffallend blauen Augen auf, sowie das außerordentlich helle Blond des Haares, das sich in weichen Locken um die Stirn kräuselte.

Wir haben die Fahrgäste mit großer Freundlichkeit behandelt. Die von Ententeschiffen ankommenden Verwundeten wurden von der Mannschaft versorgt. Unser Plan war, nach New York zu gehen, aber wir erfuhren, daß Leichterfahrer sich in der Nähe von New York aufhielten und setzten deshalb Kurs auf Norfolk. Dort hätten wir schon am Sonntag eintreffen können, wir machten aber einen Umweg um das Kap Virginia. Dort trafen wir keinen englischen Kreuzer, dagegen aber mehrere Handelschiffe, die wir leicht hätten erbeuten können, doch wäre dadurch unser Eintreffen in Norfolk gefährdet gewesen. Unter den Passagieren der „Appam“ sind fünf Kinder und zwanzig Frauen. Alle sind wohl. In einer Depesche der „Times“ aus Norfolk wird behauptet, das deutsche Kaperschiff sei die Avisoacht „Möve“, die als Trambampfer maskiert sei und sich der „Appam“ unter englischer Flagge näherte. Sie lief an der „Appam“ an und zeigte darauf die deutsche Flagge. Gleichzeitig wurde die falsche Schiffswand, die dem Schiff das Aussehen eines Frachtdampfers verliehen hatte, herabgelassen und es zeigte sich eine volle Besatzung mit Kanonen. Die „Möve“ soll aus Kiel gekommen sein und durch die Linie der englischen Flotte in der Nordsee hindurch geschlüpft sein.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

England drängt zur Entscheidung.

Wien, 3. Februar. Die „Mittagszeitung“ veröffentlicht folgenden Drahtbericht auf indirektem Wege aus Rom: In Italien finden wichtige Beratungen statt. Die Ankünfte des englischen Sondergesandten deutet darauf hin, daß von englischer Seite eine Entscheidung in Rom herbeigeführt werden soll und zwar in dem Sinne, daß sich die Italiener in Balona zur Schlacht stellen.

Die Lage in Albanien.

Genf, 3. Februar. (T. U.) Eine „Matin“-Meldung besagt, daß die Räumung der in Albanien noch besetzten Ortschaften einen befriedigenden Verlauf nimmt. Man erwartet in einigen Tagen das Eintreffen der Österreicher in Durazzo, hofft jedoch, daß Maßnahmen getroffen werden, um die bedeutenden serbischen Heeresbestände, die sich noch in Nordalbanien befinden, zu retten.

Salandras Sehnsucht nach der Ciarpe.

Lugano, 3. Febr. (Genf. Post.) Die italienischen Minister, besonders Salandra und Barzilai, halten auf ihren Rundreisen zahlreiche Reden, welche meist rein rhetorisch sind, sodas sie für das Ausland kein Interesse haben. In der gestrigen Rede Salandras im liberalen Klub in Turin kommt jedoch eine Stelle vor, welche beweist, daß Salandra und sein ganzes Kabinett dem

Die Dame trug ein schwarzes Kleid, das ihre blonde Schönheit noch hervorhob, aber trotz ihres angenehmen Aeußeren erschien sie doch Angela keineswegs sympathisch. Sie hatte das Gefühl, als ob in dem Blick der schönen blauen Augen etwas Feindseliges, ja fast Unheimliches liege, und auch das Lächeln, das um die Lippen der Fremden spielte, war boshaft und rätselvoll. Der ganze Eindruck, den die Dame auf die junge Braut machte, war ein unangenehmer, und Angela schauderte leise zusammen, als sie und Erich jetzt die Schwelle der Kirche überschritten und im Freien standen als Mann und Frau.

Unwillkürlich legte sie ihre Hand fester auf Erichs Arm, und trotzdem die Sonne mit echter Augusthize auf die Stufen schien, die zur Kirche hinaufführten, schauerte sie doch noch einmal zusammen und warf einen scheuen Blick nach rückwärts in das Innere des Gotteshauses. Aber drinnen herrschte tiefes Dunkel im Vergleich zu der sonnigen Helle draußen, und Angela, vomimmernden Licht geblendet, konnte nichts erkennen als unklare Umrisse von Bänken und schattenhafte Gestalten. Dies waren der Justizrat mit seiner Frau und Erichs bester Freund, Rolf Stern, die dem Brautpaar folgten.

Von der schwarzen Dame, die in dem dunkeln Schatten neben der Tür saß, konnte Angela natürlich nichts erkennen, und so wandte sie den Blick wieder und schritt an Erichs Seite dem harrenden Wagen zu.

Nach dem Frühstück, an dem auch Rolf teilnahm und das sehr still verlief, begleiteten der Justizrat und seine Frau, sowie Stern, das junge Paar hinunter, wo der Wagen ihrer harrte, der sie zur Bahn bringen sollte. Angela hatte ein modernes, taubengraues Reifekostüm und ein englisches Hütlchen mit grauem Schleier angelegt und sah sehr hübsch und vornehm aus.

Der alte Herr half ihr in den Wagen, schüttelte ihr noch einmal kräftig die Hand und bat sie, nicht zu vergessen, daß sein Rat ihr immer zur Verfügung stünde, wenn sie je desselben bedürfe. Ueberhaupt hoffe er, sie werde sich in jeder schwierigen Lage an ihn wenden.

Als dann auch Erich den Wagen bestiegen hatte, verabschiedete sich die Justizrätin ebenfalls herzlich, und Angela

Gedanken eines Rücktritts nicht mehr so fern stehen, wie man es noch vor kurzem behauptet hatte. Er sagte: „Wir Minister stehen im Schützengraben, und das verbraucht Kräfte. Der Augenblick könnte kommen, wo wir in die rückwärtigen Stellungen abrücken; wohlverstanden wir alle, vom Chef angefangen; dann müßte die liberale Partei, welche Italien geschaffen hat und es vollenden muß, die Männer zum Dienste und nötigenfalls zum Opfer fürs Land bereit haben.“

König Konstantin über die Haltung Griechenlands.

Lugano, 3. Februar. (Zens. Frlst.) „Kufstoj Slowo“ stellt italienischen Blättern zur gleichzeitigen Veröffentlichung eine Unterredung seines athensischen Korrespondenten mit dem griechischen König zur Verfügung. Danach drückte dieser erneut seine Erbitterung über die ungerechtfertigte Verletzung der Hoheitsrechte und staatlichen Würde Griechenlands aus und betonte, daß er und das ganze Griechenvolk auch jetzt noch im nationalen Interesse den Krieg vermeiden wollen. Wenn Sarraïl die Entfernung der feindlichen Konsuln aus Saloniki wünschte, hätte er sich an den König wenden sollen, anstatt sie eigenmächtig zu verhaften. Abgesehen davon gerade die interessantesten Konsulatsakten mit chiffrierten Berichten schon vorher nach Monastir gebracht worden. Auf die Frage, ob er nicht an die überlieferte Griechenliebe der Entente glaube, antwortete König Konstantin, er urteile nicht nach Worten, sondern nach Taten. Die Entente räche sich für seine Weigerung, am Kriege teilzunehmen, und gebrauche nicht, sondern mißbrauche ihre Seeherrschaft. Gegen einen bulgarischen Angriff auf Saloniki würde Griechenland nicht kämpfen, da ein solcher die Entente, aber nicht Griechenland angehe. Abgesehen werde niemand zugeben, daß sich ein übermächtiges Großbulgarien bilde. Ferner bestritt der König, daß die Verkündung des Kriegszustandes die Interessen der Entente verleihe, vielmehr sähe Italien diese Maßregel gern, weil sie erlaube, Preßangriffe gegen dieses Land zu unterdrücken. Benifelos solle keinesfalls verhaftet werden. Endlich sagte der König, das griechische Schwert soll noch in der Scheide ruhen, ohne zu rusten, und soll gezogen werden, wenn die Entscheidungsstunde des Hellenismus schlägt.

Poincarés Kriegsziele.

Paris, 3. Febr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Poincaré hielt in Anwesenheit zahlreicher Offiziere und Parlamentarier bei einem dem „Journal“ veranstalteten Fest für die mit dem Kriegskreuz ausgezeichneten Soldaten eine Ansprache, in der er unter Betonung der Einigkeit und Begeisterung des ganzen Volkes unter anderem nach längeren Ausführungen über die französische Geduld und den Kriegswillen Deutschlands und dessen Brutalität sagte: Frankreich will nicht sein Opfer werden, zu einer erniedrigenden Vasallenschaft, will nicht nur seine politische Souveränität bewahren, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit; will seine Kultur, seinen Geist und seine Sitten unberührt erhalten. Wenn der Einsatz des Krieges für Frankreich furchtbar sei, so sei er es nicht minder für die Verbündeten Frankreichs, die ebenfalls nicht die Beute germanischer Gier werden wollten. Ja selbst die Neutralen könnten, wenn sie eine klare Vorstellung von ihren dauernden Interessen hätten, dem Konflikte nicht gänzlich gleichgültig gegenüberstehen. Auch sie hätten alles zu befürchten von den hinterhältigen Eindringlingen, die in den von ihnen unterzeichneten Verträgen nur Papierfetzen sähen und an der Vernichtung kleiner Völker ein wildes Vergnügen fänden. Schließlich kam Poincaré auf das Kriegsziel zu sprechen und sagte: Wir wollen alle, daß der Frieden unserem Lande Freiheit, Arbeit und Wohlfahrt sichert. Damit sich aber unsere einmütigen Wünsche verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren besiegten Feinden unsere Bedingungen vorschreibt, uns die Provinzen wiedergibt, die uns rohe Gewalt raubte; daß der Friede das zerstückelte Frankreich wiederherstellt und er uns ernsthafte Bürgschaften bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschland.

danke den guten alten Zeiten nur aus Freundschaft, die sie ihr in den letzten Wochen erwiesen hatten.

Schließlich, als der Wagen sich schon in Bewegung gesetzt hatte, rief ihnen Rolf ein „viel Glück“ nach, das beide ein wenig in Verlegenheit brachte.

Als das Brautpaar abgefahren war, sprachen die drei Zurückgebliebenen über die Trauung und die beiden Hauptbeteiligten dabei. Die alte Dame fing immer wieder von Angelas reizendem Aussehen an, und der Justizrat meinte:

„Ich bin ja wirklich begierig, was aus der Ehe noch werden wird. Sie ist entschieden noch mehr Lotterie als die meisten Ehen, und doch bin ich froh, daß ich die beiden eigensinnigen Deutschen überredet habe, sie zu schließen.“

„Aber es bleibt doch immer eine recht gewagte Sache,“ warf seine Frau ein. „Sie wissen doch gar nichts voneinander und von gegenseitiger Neigung ist keine Spur. Angela ist ein so liebes, reizendes Ding, sie hätte wirklich ein besseres Los verdient, als die Frau eines Mannes zu werden, der keinen Funken von Liebe für sie hegt. Und denke dir nur, Georg, wenn nun sie oder Herr Martens jetzt, wo es zu spät ist, jemand treffen, dem sie ihre Neigung schenken, wäre das nicht schrecklich?“

Die Frau Justizrätin las sehr gern Romane und pflegte die Vorgänge, die sich darin abspielten, gern ins gewöhnliche Leben zu übertragen. Ihr Gatte aber lachte und streichelte ihr liebevoll die Hand.

„Wir wollen kein Unheil heraufbeschwören, liebe Sophie,“ sagte er, „wer weiß, ob die beiden nicht schließlich noch eine recht gute Ehe führen werden. Man hat schon mehr als einmal Fälle“ gehabt, wo Mann und Frau sich erst nach der Ehe lieben lernten, und die zwei werden doch nicht immer getrennt voneinander leben. Am Ende ist es ganz gut, daß sie es zuerst tun, vielleicht fühlen sie sich schließlich doch so einsam, daß sie sich zueinander finden. Sie haben beide so viele Vorzüge, daß es gar kein Wunder wäre, wenn sie sich in gesunder altmodischer Weise ineinander verlieben!“

„Ich habe bereits meinem Freund eine Bette vorge schlagen, daß er sich sterblich in seine Frau verlieben würde, ehe ich sie gesehen hatte,“ warf Rolf hier ein, „und

Deutschland.

Berlin, 4. Februar.

Arbeitslosenfürsorge anlässlich der Beschlagnahme von Textilstoffen. Mittels der weitreichenden Beschlagnahme im Bereiche des Textilgewerbes und der Konfektionsindustrie soll Sicherheit dafür gewonnen werden, daß unter allen Umständen, auch wenn der Krieg nach dem Willen unserer Feinde noch jahrelang dauern sollte, durch eine weise Bewirtschaftung der vorhandenen Vorräte, deren Bearbeitung und Verbrauch richtig eingeteilt wird. Immerhin greift die am 1. Februar 1916 verfügte Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren nicht unwesentlich in das wirtschaftliche Leben ein, insbesondere wird die Konfektionsindustrie getroffen, und es können mit der Zeit, vornehmlich in größeren Städten, in denen Massenkonfektionsbetriebe sich befinden, Konfektionsarbeiter in größerer Zahl beschäftigungslos werden. Soweit diesen Arbeitern anderweitige Arbeitsgelegenheit nicht beschafft werden kann, muß die gemeindliche Erwerbslosenunterstützung eintreten. Es werden von der Reichsregierung Maßnahmen eingeleitet, wie einer eintretenden Arbeitslosigkeit und ihren Folgen begegnet werden kann, insbesondere sollen, wie für die Angestellten und Arbeiter der Textilindustrie erhöhte Beihilfen aus Reichsmitteln den Gemeinden und Gemeindeverbänden auch zugunsten einer Erwerbslosenunterstützung für die von der neuen Beschlagnahme betroffenen Angestellten und Arbeiter zugänglich gemacht werden.

Der Kaiser antwortete auf den Huldigungsgruß des Verwaltungsrats der deutschen Evangelischen Missionshilfe dem Vorsitzenden desselben, Grafen von Schwerin-Löwitz, wie folgt: Hauptquartier, 1. Februar. Seine Majestät der Kaiser und Königin lassen Seine Excellenz erlauben, dem Verwaltungsrat der deutschen E. V. Missionshilfe für die freundliche Begrüßung und den Ausdruck zuversichtlichen Vertrauens in eine, auch für die deutsche Missionsarbeit segensreiche Zukunft, allerhöchstem herzlichsten Dank auszusprechen. Auf allerhöchsten Befehl. G. v. Valentini.

Aus landwirtschaftlichen Kreisen war die Festsetzung von Höchstpreisen für Kleefamen angeregt, weil die Preise in letzter Zeit stark gestiegen waren und ein weiteres Steigen im Frühjahr zu befürchten war. Es bestand ursprünglich die Absicht, dieser Anregung Folge zu geben. Beratungen der zuständigen Stelle mit Sachverständigen aus den beteiligten Kreisen haben jedoch zu dem Ergebnis geführt, daß auf die Festsetzung von Höchstpreisen verzichtet wird. Maßgebend dafür war einmal die Befürchtung, daß die Einfuhr aus dem Auslande nach der Festsetzung von Höchstpreisen zum Stillstand kommen würde. Außerdem ist die Versorgung der Landwirtschaft mit Kleefamen soweit vorgeritten, daß eine erhebliche Steigerung der Nachfrage im Frühjahr nicht zu erwarten ist. Es ist daher eher mit einem Sinken als einem Steigen der Preise zu rechnen. Außerdem haben die beteiligten Handelskreise die Zusage gemacht, daß eine Preissteigerung, die in der allgemeinen Marktlage keine Berechtigung hat, nicht eintreten werde. Unter diesen Umständen erschien eine Reglementierung des Handels mit Kleefamen nicht erforderlich.

Ausland.

Luxemburg.

Luxemburg, 3. Febr. (Zens. Frlst.) Das „Luxemburger Wort“ meldet halbamtlich, die luxemburgische Regierung habe 500 Waggons Weizen und 800 Waggons Mais rumänischer Herkunft zur Verproviantierung des Landes angekauft. Die erste Lieferung Mais solle in kurzer Zeit erfolgen.

Orient.

Konstantinopel, 2. Febr. (Zens. Bln.) Wie zu dem Selbstmord des türkischen Thronfolgers noch gemeldet wird, soll der Prinz im Begriff gewesen sein,

jetzt bin ich sehr davon überzeugt, daß dies Ereignis über kurz oder lang eintreten wird.“

„Ich hoffe es von ganzem Herzen,“ sprach die alte Dame. „Ich wünsche es dem lieben Ding, daß sie recht glücklich werden möge. Ich habe sie in der kurzen Zeit sehr ins Herz geschlossen.“

Das liebe Ding sah unterdessen im Wagen an der Seite ihres Gatten, und ein ganz eigenartiges, ihr selbst kaum verständliches Glücksgefühl hatte von ihr Besitz genommen.

Aber leise mischte sich etwas wie bange Furcht hinein, wenn sie an den boshafte Blick der schönen Frau in der Kirche dachte, und diesem unheimlichen Angstgefühl suchte sie endlich dadurch zu entrinnen, daß sie ihm Worte verlieh.

„Wer mag nur die Frau gewesen sein, die uns so forschend betrachtete, als wir nach der Kirchentür zu gingen?“ fragte sie nach einem langen Schweigen, währenddessen Erich sich fortwährend auf eine passende Bemerkung besonnen hatte, ohne eine finden zu können.

„Was für eine Frau?“ fragte er zerstreut, „soweit ich weiß, war außer der Frau Justizrätin keine da.“

„Doch! Es sah eine Frau, offenbar eine Dame, jung und sehr hübsch, auf einer der hintersten Bänke ganz im Schatten, und als wir vorübergingen, sah sie mich mit ganz bössartigen Augen an.“

„Mit bössartigen Augen? Oh, Fräulein —“ er unterbrach sich plötzlich, errödete und lachte verlegen.

„Rein so etwas! Ich wollte wahrhaftig Fräulein Karberg sagen, und das geht doch jetzt nicht mehr, jetzt wo — Sie meine Frau sind.“

Und wieder überkam ihn das Gefühl ihrer Schutzbedürftigkeit wie vorhin in der Kirche, und er war in Verführung, die kleine Hand zu ergreifen, die in ihrem Schoß lag. Aber er wagte es nicht, ahnte er doch nicht, wie die Worte „meine Frau“ sie erschütterten hatten, wie ihr Herz zum Ersticken klopfte, so daß sie nicht imstande gewesen wäre, ein Wort hervorzubringen.

Es war gut für sie, daß Erich gleich weiter sprach, ohne ihre Antwort auf seine erste Bemerkung abzuwarten.

„Aber ich kann Sie doch auch nicht auf Frau Martens

mit der Bahn das Land verlassen, sei aber kurz vor der Abreise noch einmal in den Palast zurückgekehrt und habe sich von seiner Tochter das Rasierzeug geben lassen, die dieses ständig in Verwahrung gehabt habe. W dem Rasiermesser habe er sich dann den Hals durchschnitten. Aus dem Umstand, daß die Tochter das Rasierzeug des Vaters ständig in Verwahrung hatte, kann bereits geschlossen werden, daß die Umgebung des Thronfolgers schon lange mit einer Katastrophe rechnete, zumal in seinem engeren Kreise sein Zustand bereits so langem ziemlichliche Sorge verursachte.

Konstantinopel, 2. Febr. (Zens. Frlst.) Der tragische Tod des Thronfolgers Prinzen Jusuf Izzeddin wird zum Unterschied von früheren Zeiten offen als Selbstmord bezeichnet, was er ist, als ein bedauerlicher Selbstmord. Die unmittelbar nach dem Tod zusammenberufenen ärztlichen Autoritäten stellten ihn einstimmig fest und veröffentlichten sofort ein Bulletin, das jede Legendebildung ausschließt. Die Absicht, des Prinzen, aus dem Leben zu scheiden, ist nicht neueren Datums. Er war ein schwerer Neurastheniker, der zweifellos an den Folgen eines Regimes litt, das unter der Herrschaft Abduls Gani ihn länger wie dreißig Jahre zu seinem von einer Gefangenschaft sich wenig unterscheidenden Leben verurteilte. Unter dem neuen Regime genoss er vollste Freiheit. W ihm näher trat, dem konnte un schwer die tiefe Schammut, die sich in ihm ausprägte, verborgen bleiben. Prinz Izzeddin war äußerst gastfreundlich und vergaß vor allem nicht die noch lebenden treuen Diener seines unter gleich tragischen Verhältnissen heimgegangenen Vaters, Sultan Abduls Aziz. Der Thronfolger beabsichtigte, den gestrigen Balkanzug zu benutzen, um in Kognito eine kurze Erkundungsreise nach Wien anzutreten. Am Tage vorher besuchte er in Stambul die Türbe (Grabkapelle) seiner von ihm abgöttisch verehrten Großmutter und gleich darauf diejenige seines Vaters. An beiden heiligen Orten verteilte er nach längerem Gebeten reichliche Geldspenden. Die Blätter brühen ihren tiefen Schmerz über das Ableben des Thronfolgers aus. Die ganze Nation betrauert in dem Verblichene eines der edelsten und hervorragendsten Mitglieder der osmanischen Dynastie. Die absolutistische Regierung habe den Verstorbenen sehr außerordentlich schwer niedergedrückt und sei vielleicht der hauptsächlichste Grund zu der Nervenkrankheit gewesen, die ihn schließlich dazu brachte, Hand an sich zu legen.

Amerika.

New York, 3. Febr. (Zens. Frlst.) Während der Vortragsreise des Präsidenten Wilson durch die Westten Amerikas sprach er in Des Moines (Iowa) in einer Versammlung von 10000 Menschen. Obgleich die Notwendigkeit der militärischen Bereitschaft betont griff er doch die Kriegsbegeisterung an, die das Land in den europäischen Konflikt hineinsteigen wollen. Hiermit wollte er offenbar vor allem Roosevelt treffen.

Notales.

Weilburg, 4. Februar.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Oberst Ferdinand Heß aus Winkels, beim Inf.-Reg. Nr. 87. — Musikant Franz Herndl aus Habams beim Inf.-Reg. Nr. 365. — Gefreiter Hermann Hübner aus Limburg, bei der Preßluft-Minenwerfer-Komp. Nr. 190. — Unteroffizier Christian Stein aus Altendie beim Inf.-Reg. 80.

Auf Antrag der Vertreter der Wagner-Innung und Vereinigungen des Kammerbezirks Wiesbaden findet am Donnerstag den 10. Februar, nachmittags 2 Uhr in Limburg, Hotel „Alte Post“, eine Versammlung aller selbständigen Wagner des Kammerbezirks zur Gründung einer Lieferungs genossenschaft statt. Es handelt sich hauptsächlich um die genossenschaftliche Organisation der Übernahme größerer Aufträge.

An den Postschaltern wird eine von den Deutschen Vereinen vom Roten Kreuz ausgegebene „Deutsche Kriegs-

tennen. Ware es Ihnen unangenehm — ich meine, wenn Sie, daß ich — Angela sage? Haben Sie etwas dagegen?“

„Nein,“ versetzte das Mädchen leise, „ich habe gar nichts dagegen, ich halte es sogar für das richtige, daß Sie mich Angela nennen, und ich —“

„Sie werden Erich zu mir sagen und du, ja? Es schickt es sich doch für Gatten. Es wird Ihnen — dir — merkwürdig vorkommen, aber ich habe wirklich keine Menschen, der mich bei meinem Vornamen nennt. Vater und Mutter habe ich beide verloren, als ich noch ein ganz kleiner Junge war, Geschwister habe ich keine gehabt, seit mein alter Onkel tot ist, habe ich den Namen Erich nicht wieder gehört. Ich besitze nicht einen einzigen näheren Verwandten auf der Welt.“

„Ich auch nicht,“ erwiderte Angela. „Weder mein Vater noch meine Mutter hatten Geschwister, und ich stehe ganz allein.“

Es klang so traurig, wie sie das sagte, daß Erich die Empfindung hatte, als müsse er sie trösten. Er hätte liebsten ihre Hand ergriffen und ihr die Versicherung gegeben, wenn sie sonst niemand habe, so habe sie doch einen treuen Freund an ihm, wenn er ihr auch nicht mehr sein dürfe. Aber er schwieg, denn er meinte, es sei nicht recht, dergleichen zu sagen, wo er doch wußte, daß sie die ganze Heirat nur als Geschäftssache ansah. Er begnügte sich daher mit der Bemerkung:

„Ich hoffe, du wirst in Grauberg nette Bekannte finden. Mein Onkel sagte immer, es sei dort eine sehr angenehme Nachbarschaft. Ich kann darüber nicht urteilen, denn ich bin niemals bei ihm gewesen. Er war sehr eigentümlich, wie du ja weißt, und zog es vor, nach Berlin zu kommen, wenn er mich sehen wollte. Nach Schloß Hammerstein hat er mich nie eingeladen. Ich weiß nicht warum, aber Tatsache ist, daß ich die Besichtigung zum erstenmal sah, als ich kürzlich dort war, um alles für dich instand setzen zu lassen. Ich hoffe, du wirst dort recht glücklich sein,“ fügte er hinzu und neigte sich vor, um

unter dem weichen, grauen Filzhut ihr Gesicht besser erkennen zu können.

„Glücklich!“ sie sah rasch zu ihm auf, und ihre Augen

arte" die den Zeitmarkenstempel von 5 Pfennig trägt, für 10 Pfennig verkauft. Den Überschuss von 5 Pfennig für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner segensreichen Aufgaben.

(Neue Flugchriften zur Volksernährung.) Von der Reihe der allgemein verständlich gehaltenen kurzen Flugchriften zur Volksernährung, welche die Z. E. G. in Berlin herausgibt und kostenlos durch Behörden, Kommunen und gemeinnützige Vereine in großen Mengen verteilen läßt, sind einige Hefte erschienen, die wiederum wichtiges Material für die Aufklärung unseres Volkes über zeitgemäße Ernährungsfragen bringen. Das Heft 14: „Kleine Beiträge zu Volksernährung“, enthält eine Auswahl von kleineren Beiträgen aus der Korrespondenz „Kriegskost“ aus den Händen erster Fachkennner, die sich auf die verschiedensten Gebiete der Ernährungslehre und der praktischen Wirtschaft erstreckt. Heft 15: „Der Klippfisch als Nahrungsmittel“, wird dazu beitragen, das unbegründete Vorurteil gegen dieses wichtige und billige Nahrungsmittel weiterhin einzudämmen; es bringt genaue Mitteilung über seine Herstellung und seine Verwendungsmöglichkeiten. Heft 12: „Die Kartoffelküche in der Kriegszeit“ und Heft 16: „Die neue Kriegsküche“, sollen den Hausfrauen besondere Aufklärungen für die fett- und fleischlosen Tage geben: Das erstere zeigt, in wie weitem Maße man aus den Kartoffeln wohlschmeckende und nahrhafte Speisen herstellen kann, während das letztere ganz im allgemeinen eine Reihe wichtiger und wertvoller Kochanweisungen mit möglichster Ersparnis an Fleisch und Fett gibt. Es sollten sich alle Behörden, Kommunen und gemeinnützige Vereine angelegen sein lassen, diese Flugchriften an alle ihnen nahestehende Kreise zu verteilen.

Frau Regierungs- und Baurat Reutener in Limburg wurde als Leiterin der Hilfschwester- und Helfertinnen der Rote Kreuz-Medaille 3r Kl. verliehen.

Beurlaubung für die Frühjahrseinstellung. In der Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden wurde auf Antrag eines Vorstandsmitgliedes beschlossen, bei der Heeresverwaltung für tüchtigste Beurlaubung von zum Heeresdienste eingezogenen, auf dem Lande ansässigen Handwerkern zwecks Ausführung von Ausbesserungs- und Instandsetzungsarbeiten an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten zur Frühjahrseinstellung sowie zum Ankauf der hierzu erforderlichen Hölzer einzutreten. Gleichzeitig soll das stellvert. Generalkommando gebeten werden, während der Zeit der Frühjahrseinstellung von einer Begutachtung der Urlaubsgebühren der zum Heeresdienste eingezogene Landwirte durch die Landwirtschaftskammer im Interesse einer beschleunigten Erledigung dieser Besuche abzusprechen und von der Kammer nur in zweifelhaften Fällen ein diesbezüg. Gutachten einzufordern.

Mit der Stadt Colmar (Elsas) ist künftig im inneren deutschen Postverkehr der Wertbriefverkehr gestattet. Die Wertbriefe nach Colmar dürfen nur bei Postämtern (nicht auch bei Postagenturen, Posthilfsstellen oder durch Landbriefträger) aufgeliefert werden. Sie sind bei den Postämtern offen vorzulegen und dort nach Prüfung des Inhalts durch den Beamten in dessen Gegenwart von dem Auslieferer zu verschließen.

Bermitteltes.

Frankfurt, 3. Febr. Der Versuch der Kriegsfürsorge, an den belebtesten Verkehrsstraßen in besonderen Zelten gebratene Kartoffeln in der Schale zu billigen Preisen der Bevölkerung darzubieten, hat sich überraschend gut bewährt. Die Huden sind fortwährend von einer kausiflutigen Menge umlagert. Infolgedessen sollen noch verschiedene andere Verkaufszelte in der Stadt errichtet werden.

Kassel, 2. Febr. Der in Kassel tagende Landesausschuß hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, beim Kommunallandtag die Errichtung einer Kriegshilfskasse des Hessischen Bezirksverbandes zu beantragen. Zweck

glänzen. „Glücklich ist gar kein Wort dafür! Ich kann keinem Menschen sagen, wie ich mich freue, daß ich aus Berlin hinauskam und auf dem Lande wohnen darf. Ich hasse Berlin, und ich liebe das Land. Ach, ich werde ganz unbeschreiblich glücklich sein, das heißt — wenn nicht — Ein Leben lief über ihren Körper, und sie brach plötzlich ab.“

„Wenn nicht?“ wiederholte er erstaunt.
„Wenn nicht die Dame in der Nähe ist, die in der Kirche war. Es klingt vielleicht lächerlich, aber ihre Augen starrten mich so böse an und hatten einen so sonderbaren Ausdruck. Es ging mir durch und durch. So ungefähr muß es sein, wenn jemand den bösen Blick hat, wie die Italiener sagen. Und ich kenne sie doch gar nicht. Was kann sie nur von mir gewollt haben?“

Ihre Stimme klang ganz ängstlich, als sie fortfuhr:
„Ich weiß ganz bestimmt, daß ich sie nie in meinem Leben gesehen habe. Sie hat ein Gesicht, das man nicht leicht vergessen kann. Warum mag sie mich nur so angesehen haben?“

„Wie sah sie aus?“ fragte Erich rasch, und Angela beschrieb ihm, so genau sie es vermochte, die lebhaft gezeichnete Haut, das wundervolle Blau der Augen, das helle Blond des Haars der merkwürdigen Erscheinung.

„Kommi sie Ihnen — dir bekannt vor, Erich?“ fragte sie dann tief errötend.

Erich schüttelte den Kopf. „Ich kann mich nicht erinnern, je eine Dame gesehen zu haben, die dieser Beschreibung entspricht. Und wie du mit Recht sagst, würde man eine solche Erscheinung nicht leicht vergessen. Ich möchte wissen —“

In diesem Augenblick hielt der Wagen am Stettiner Bahnhof, und der Unterhaltung wurde dadurch ein gewaltiges Ende bereitet. Angelas Gepäc war schon am Tage vorher durch eine von Frau Doktor Grüning für die junge Frau engagierte Jose nach Grauberg geschafft worden, und es blieb Erich nun nichts zu tun, als ihr Billett zu besorgen, sie in einem Abteil erster Klasse unterzubringen, ihre Reisetasche ins Reg zu legen und sie mit einer Auswahl Reiselektüre zu versehen.

Nachdem dies alles getrieben war, stand er am Baaan-

der Kriegshilfskasse soll sein, die Gewährung von Darlehen an Kriegsteilnehmer oder deren Angehörige zur Wiederherstellung oder Erhaltung ihrer geschäftlichen Lebensstellung. Die Mittel der Hilfskasse sollen bestehen in einem Betrage von 500000 Mk., den der Bezirksverband zur Verfügung stellt und in einem später zurückzahlenden Beitrag des Staates in Höhe von 500000 Mark.

Mannheim, 3. Febr. Im Luisenpark wurde gestern abend eine Fabrikantenwitwe von einem Unbekannten, der einen Soldatenmantel trug, überfallen und ihrer Handtasche beraubt, die 2000 Mk. in bar und ein Sparflaskenbuch über 10000 M. enthielt. Der Täter ist entkommen.

Lübeck, 3. Febr. Hier soll eine als Gartenstadt gedachte Kriegerheimstätte größten Stils errichtet werden. Es sollen mit Gärten versehene Heimstätten verschiedener Größe errichtet werden. Die Ansiedelung soll so groß werden, daß der Bau einer eigenen Kirche, einer oder mehrerer Schulen, der Bau von Verwaltungsgebäuden und eines Wasserwerkes erforderlich wird. Das in Aussicht genommene Gelände liegt am Westler Wald bei Arnimruh und ist heute ein vielbesuchter Ausflugsort der Lübecker.

London, 3. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Daily News“ meldet aus Baltimore: Deutsch-amerikanische Vereine haben eine Versammlung abgehalten, die von 10000 Personen besucht war und unter großer Begeisterung eine Resolution gegen die Wiederwahl des Präsidenten Wilson annahm.

Kriegsopfer.

Kürzlich war bei uns wieder Liebesgabentag. Eifrig wurde gesammelt und herbeigetragen, um zum Weihnachtsfeste viele Tausende von Paketen zu füllen für die Väter, Söhne und Brüder da draußen auf blutigem Felde.

Ein Sammelstelle der Wohlfahrtszentrale. Auf Tischen und Bänken und auf dem Fußboden liegen — vorläufig noch wild durcheinander — Wäsche und Kleidungsstücke und vielerlei andere Dinge, die von den opferwilligen Daheimgebliebenen schon zusammengebracht wurden.

Aber die Tür zu dem großen Raume kommt noch lange nicht zur Ruhe. Die beiden Damen, die vorn an einem Tisch sitzen und ein Verzeichnis von all den Beweisen erneuter Liebestätigkeit anfertigen, finden kaum Zeit, die angespannten Gesichter für einige Augenblicke zu heben, um die Kommenden und Gehenden anzuschauen.

Ein vom Alter und Kummer gebeugtes Mütterchen kommt herein. Es sieht nicht nach Geben aus; Not und Entbehrungen sprechen aus den abgemagerten Zügen. Will es um Unterstützung bitten? Unter der gestickten Schürze holen die abgearbeiteten, dürren Hände ein Bündel bunter Bettwäsche hervor und legen sie auf den Tisch der Schreiberinnen. Die schauen verwundert auf das arme Weib und seine Gabe.

„Soll das für die Sammelstelle sein?“ fragt die eine Dame mit einem zweifelnden Blick auf das dürftige Aussehen der Frau.

„Meine beiden Jungen sind gefallen! Ich brauch's nicht mehr!“

Mit diesen Worten wendet sich die Alte zum Ausgang, wischt sich mit der abgenutzten Schürze eine Träne aus den Augen und geht stumm davon, ohne auf die Frage nach ihrem Namen zu antworten.

Andere Spender kommen und verschwinden, die einen erhabenen Kopfes in dem Bewußtsein, für Deutschlands Krieger geopfert zu haben; andere fast scheu und verschämt, als fürchteten sie, man könne ihre viel geringere Gabe verschmähen. Aber alle befehlen die Freude, mitzuhelfen an dem edlen Werk der Liebe.

Eine junge Frau mit einem kleinen Ruben auf dem Arme legt mit verweintem Gesicht eine versandfähige Pappschachtel nieder.

„Es sollte für meinen Mann sein“, sagte sie schüchtern,

tennter mit dem unbegreiflichen Gefühl, daß er jetzt etwas Freundliches und Liebenswürdigen zum Abschied sagen müsse. Vergeblich zerbrach er sich den Kopf, was für Worte er wohl wählen könne, es wollte ihm nichts Passendes einfallen. Jetzt, wo es zu spät war, bereute er es, daß er seine Anordnungen nicht so getroffen hatte, daß es ihm möglich gewesen wäre, Angela nach Grauberg zu begleiten, anstatt vorher hinzureisen, wie er es getan. Es wurde ihm plötzlich klar, daß es für die junge Frau eine sehr trübliche Zukunft in der neuen Heimat bedeutete, wenn sie so ganz allein und verlassen dort eintraf, und er begriff jetzt erst, warum der Justizrat ihn so erstaunt angesehen hatte, als er ihm mitgeteilt, daß er eine halbe Stunde nach Angelas Abreise nach Hamburg fahren müsse, um seinen Dampfer rechtzeitig zu erreichen.

Der Justizrat hatte es offenbar sehr merkwürdig gefunden, daß Erich seine junge Frau nicht selbst in ihr neues Heim geleitete, und Erich gab ihm jetzt völlig recht. Aber es war jetzt zu spät, nun noch irgendeine Aenderung zu treffen, er mußte den Dampfer benutzen, es war völlig ausgeschlossen, daß er sich in der ersten Stunde anders besann. Aber der Gedanke, sie so allein abfahren zu lassen, war ihm schmerzlich. Er neigte sich näher zu ihr, und als sie sein feingekamertes Profil sich so klar in dem Tür Rahmen abheben sah, ergriff auch sie plötzlich eine traurige Abschiedsstimmung.

„Vielleicht“, meinte er zaghaft, „schreibst du mir zuweilen und erzählst mir, wie dein Leben auf Schloß Hammerstein sich gestaltet. Ich würde mich für alles interessieren, was du mir schreibst.“

„Gewiß“, versetzte sie, und das heftige Klopfen ihres Herzens ließ ihre Stimme erbeben. „Gewiß werde ich schreiben, wenn — dir an meinen Briefen etwas liegt — ich meine, wenn du gern etwas von Hammerstein hörst, d. h. wenn du — wenn ich —“

„Das Leben im Hinterland von Afrika wird durch Briefe aus zivilisierten Gegenden eine sehr angenehme Abwechslung erfahren“, antwortete er leichtsin. „Mein Bankier, d. h. unser Bankier wird mich immer zu erreichen wissen, wenn es auch ein bißchen lange dauert. Wenn ich bestimmte Adressen angeben kann, werde ich sie dir stets mit-

während die Tränen von neuem hervorbrechen; er braucht es jetzt nicht mehr. Vorgestern ist er im Lazarett gestorben, als man ihm seine zerfetzten Beine abnehmen wollte!“

Ein schlichtes Mädchen von etwa 19 Jahren ist jetzt an der Reihe. Raum mag es hervorzutreten, als habe es Angst, gesehen zu werden. Ermunternd redet eine Dame die Bögende an:

„Nun was bringen Sie uns denn?“
„Ohne ein Wort zu sagen, greift die Gefragte in ihre Markttasche, legt ein in Zeitungspapier gewickeltes Heft hin und verschwindet, ohne eine weitere Frage abzuwarten, fast wie jemand, der ein Unrecht begangen hat.“

Als die Damen das Papier öffnen, finden sie darin ein Sparflaskenbuch und lesen staunend: Inhaberin Maria Müller, Fabrikarbeiterin; Betrag der Einzahlungen 170 Mark.

Ein Bürschchen von höchstens 9 Jahren hat sich unterdessen an den Tisch gedrängt, gibt ein kleines Paketchen ab und fragt led:

„Nehmen Sie das auch an?“
„Was ist denn darin mein Junge?“ erhält er zur Antwort.

„Ein paar Tafeln Schokolade“, schallt es froh zurück; „die habe ich gestern zum Namenstag bekommen. Ich glaube aber, den Soldaten schmeckt sie jetzt besser, als mir!“

„Wissen deine Eltern denn auch, daß du hergekommen bist?“

„O das braucht ja niemand zu wissen! Zu Hause können sie ja denken, ich hätte die Schokolade gegessen!“

„Na, dann danken wir! Wie heißt du denn?“
„Ruf ich das sagen?“
„Nein!“

„Dann will ich's auch nicht sagen!“
Und glückstrahlenden Auges springt der brave, kleine Kerl fort, doppelt froh, den Soldaten eine Gabe gebracht und sein Geheimnis gewahrt zu haben. . . .

F. G.-S.

Seelenrieden!

Dem Seelenfrieden ruht im Herzen,
Dem biet' die Welt nur Lust und Freud,
Der trägt auch Leid und bitter Schmerzen
In Gottvertraun und Ergebenheit.
Ihm sagt doch eine höh're Stimme,
Aus der die reine Wahrheit spricht,
Daß doch nach all' dem schweren Ringen
Das Glück erneut erblüht im Licht.
Dum wollen wir nicht jammernd klagen,
Wenn auch vor Schmerz das Herze bricht,
Und wollen nimmermehr verzagen,
Schau'n hoffnungsvoll nach Gottes Angesicht.
Dort wird uns neuer Trost gesendet,
Den's Herze braucht zum ruh'gen Schlag
Und alles, was der Herr uns sendet,
Erleucht als heller Maientag.
Wir wollen preisen, wollen loben
Den Herrn, der uns so gnädig ist,
Wenn draußen auch die Stürme toben,
Der treue Gott verläßt uns nicht!
Er will um Sich sie all' vereinen
In seinem schönen Himmelszelt
Die Lieben, die wir noch beweinen,
Die er uns nahm von dieser Welt. —
Solang die Welt auch mag bestehn
Heißt hier vergeh'n — dort aufersteh'n. —

Ludwig Granich.

Allerlei.

Der Chefarzt eines Reservelazarett, ein bekannter Chirurg, liebt es, sich mit den Verwundeten und Kranken leutselig zu unterhalten. Bei seinem täglichen Rundgang durch das Lazarett trifft er einen Neuankommling, den er u. a. nach seinem Zivilberuf fragt. „Herrn- und

renen, angeia; vienetar — vienetar — wuroer ou auagern etwas aus Afrika hören, ja?“

„O ja, sehr gern“, rief sie eifrig und vergaß für den Augenblick ihre Schüchternheit ihm gegenüber. „Bitte, schreibe mir, ich werde mich immer freuen, von dir zu hören, was du tust und —“

Sie brach plötzlich ab und setzte in viel förmlicherem Ton hinzu: „Es ist immer sehr interessant, Briefe aus fremden Ländern zu erhalten, die man nicht kennt — und —“

„Platz nehmen, bitte die Herrschaften, Platz nehmen“, rief der Schaffner, der am Zug entlangging und die Türen schloß.

Erich reichte rasch noch einmal die Hand ins Abteil hinein und drückte Angelas fest und warm.

„Ich werde dir schreiben, Angela“, sagte er hastig, „und später einmal — vielleicht —“

„Zurücktreten! Zu — rüd da! Herr, sind Sie denn des Teufels?“ schrie eine zornige Stimme, und eine Hand faßte Erich am Ärmel und zog ihn von dem Zug weg, der sich bereits in Bewegung gesetzt hatte. Er mußte die kleine Hand fallen lassen, die so vertrauensvoll in der seinen lag, und seine Abschiedsworte blieben ungefragt.

Halb betäubt blieb er stehen und ließ die Wagenreihe an sich vorübergleiten; Angela aber lehnte sich zum Fenster heraus, um noch einmal das ernste, männliche Profil zu erblicken.

Und als der Zug schon lange aus der Halle hinausgedampft war, stand sie noch immer da und starrte hinaus und glaubte Erichs Gesicht zu sehen, wie es zuletzt gewesen, mit einem so ganz anderen Ausdruck darin als vorher, und glaubte den festen, warmen Druck seiner Hand zu spüren, und in ihrem Ohr klangen seine letzten Worte: „Später einmal — vielleicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Aitgeners Monolog: „Mit der „Derby-Armee“ ist et nicht! Die „Allgemeine Wehrpflicht“ wird den Kohl auch nicht fett machen! Selbst ist der Mann: Ich heirate!“

Damenschneider", sagt dieser treuherzig in unverfälschtem niederbayerischem Dialekt. "So, dann sind wir ja Kollegen", erwiderte ihm der Arzt jovial.

Letzte Nachrichten.

Wien, 4. Febr. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 3. Februar 1916, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bojan scheiterte ein gegen unsere Vorpostitionen gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien und an der wolhynischen Front wurde beiderseits rege Fliegeraktivität entfaltet. Eins der russischen Geschwader warf sechs Bomben auf Buczacz ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes verwundete durch eine Bombe nordöstlich von Luck drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeuggeschwader belegten mit Erfolg die Räume westlich von Czortkow und nördlich von Baraz mit Bomben. Sonst stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentländischen Front wurden die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Solmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriffe ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Skruja gewonnen. In Montenegro nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Am 25. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich die Zeltlager nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschädigung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Balona von drei Seeflugzeugen bombardiert, dort Hafenanlagen, Flottanten und Zeltlager mehrfach getroffen. Im heftigen Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der Flugzeuge in den Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Vinienschiffsleutnant Konjevic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Wora stark bewegte See nieder und es gelang ihm trotz des Feuers der Batterien auf Saseno und zweier mit voller Kraft heransahrenden Zerstörer, die zwei unversehrt gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Flugapparat zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlich unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Bemahnung gerade noch zurecht wieder aufzusteigen und nach einem Flug von 220 Kilometer in den Golf von Cattaro heil zurückzukehren.

Flottenkommando.

Genf, 4. Febr. (Zens. Freist.) Der bulgarische Konsul Redkoff, der in Saloniki mit den übrigen Konsulen verhaftet worden und in Toulon interniert war, kam hier in Begleitung des Sekretärs Mastef und des Konsulatspersonals an. Er wurde am hiesigen Bahnhof u. a. vom türkischen Konsul empfangen. Redkoff gedenkt heute nach Sofia abzureisen. Das „Journal Geneve“ schließt einen Begrüßungsartikel mit der Vermutung, daß der in Toulon noch internierte deutsche sowie der österreichische Konsul auch in Freiheit gesetzt werden.
Cetinje, 4. Febr. Die Waffenstreckung erfolgte glatt. Bisher haben 12000 Mann kapituliert. Reichliches Material an Waffen und Munition wurde auch in Wirpazar und Podgorica vorgefunden. Drei Fünftel des ganzen montenegrinischen Gebietes ist von unseren Truppen besetzt. Die montenegrinischen Soldaten werden nach ihrer Entwaffnung entlassen, die Serben interniert. Die Bevölkerung ist nach Einführung strenger Ordnung völlig beruhigt und fröhlichen Gemütes, da ihre Krieger wiedertamen und der Krieg für sie aufhörte. In Cetinje befindet sich mit Ausnahme des griechischen Geschäftsträgers Herrn Rentis kein Diplomat. Die Verpflegung des Landes übernahm unsere Armee. Die Ausschreitungen in den unbefestigten Teilen Montenegros haben aufgehört.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 6. Februar, predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer M ö h n. Wieder: Nr. 24 und 138. Kinder Gottesdienst. Lied: Nr. 134. „Wenn ich ihn nur habe.“ — Nachmittags 2 Uhr predigt Hofprediger Scheerer. Lied: Nr. 265. — Die Amtswoche hat Pfarrer M ö h n.

Katholische Kirche. Freitag abend 6 Uhr; Kriegsandacht. — Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9^{1/2} Uhr: Hochamt mit Predigt; nachm. 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 4.55, Samstag morgens 8.30, nachm. 3.30, abends 6.15.

Spielplan des Stadttheaters zu Gießen.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Sonntag den 6. Februar, nachmittags halb 4 Uhr: „Mein Leopold“. Volksstück mit Gesang von L'Arronge. Abends halb 8 Uhr: „Die Ehre“. Schauspiel von Hermann Sudermann. — Dienstag den 8. Febr., abends 8 Uhr: „Maria Magdalena“. Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel. — Freitag den 11. Februar, abends 8 Uhr: „Der Juchbaron“. Posse mit Gesang und Tanz von Pordes-Milo und Haller.



715 Die Kinder nehmen gern die wohlriechenden Weibchen-Tabletten, die sie vor den Folgen der rauhen Witterung bewahren. Seit fleißig Jahren als wirksames Hausmittel anerkannt.
In allen Apotheken und Drogerien Nr. 1.

Weibchen-Tabletten

Gartenhänschen

verkauft J. Baurhenn.

Heute frisch eingetroffen:

**Kieler Sprossen
Bückinge.**

Georg Lommel.

Soldatenheim

im Rathaus
geöffnet von 2—8^{1/2} Uhr
nachmittags.

Verlust-Listen

Nr. 441—444 liegen auf.
Referoe-Infanterie-Regiment Nr. 256.
Hermann Dreihmann aus Böhnberg leicht verwundet.
Kaiserliche Marine.
Karl Lang aus Weyer schwer verwundet.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Samstag, den 5. Februar.
Meist trübe, vielerorts Niederschläge, milder, höchstens noch auf den Bergen Nachtfrost.

Mehrere tüchtige Holzarbeiter

für sofort auf dauernd gesucht.

Holzwaren-Industrie und Fräsezeugwerke
von Rudolf Ratt, Weilmünster.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich mit Wirkung vom 15. Mai d. Js. an für den Bereich des 18. Armeekorps mit Ausnahme des Befehlsbereichs der Festungen Mainz und Coblenz:

1. Die Polizeistunde für alle Wirtschaften wird festgesetzt:

a) in den Städten (im Sinne der Städteordnung) von über 10000 Einwohnern, sowie in Babenhausen, Königstein, Cronberg, Schönberg, Sonzheim, Dornholzhausen, Oberursel, Langenschwalbach, Schlangenbad und Soden auf 12 Uhr abends;

b) für alle anderen Orte auf 11 Uhr abends.

2. Geschlossene Gesellschaften und Vereine dürfen nach der festgesetzten Polizeistunde in den Schankstuben und anderen Räumen von Wirtschaften nicht geduldet werden.

3. Ausnahmen für einzelne Abende und Fälle können von der örtlichen Polizeiverwaltung zugelassen werden.

4. Überschreitungen der gemäß Ziffer 1 festgesetzten Polizeistunde unterliegen der Bestrafung nach den allgemeinen Strafgesetzen; Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. April 1915.

Der kommandierende General:

Freiherr v. Gall,
General der Infanterie.

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß die Polizeibeamten Auftrag erhalten haben, auf die genaue Befolgung der Verordnung zu achten, und daß Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 gemäß § 9 des Belagerungsgesetzes nur mit Gefängnis bestraft werden.

5. Anträge auf verlängerte Polizeistunden müssen am Tage bis spätestens abends 6 Uhr bei der Polizeiverwaltung angemeldet sein.

Weilburg, den 15. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Es sind von der Stadtverwaltung vermittelt und von den nachfolgenden Geschäften an die Ladentumschaft abzugeben:

Haferflocken,

55 Pfa. für das Pfund. Verkaufsstellen: W. Baurhenn, K. Brehm. Dienst. Kraft und Reeh.

Seife, gelb (frisch)

80 Pfa. für das Pfund. Verkaufsstellen: W. Baurhenn, Becker, Birkenholz, Brückl, Koch, A. Müller, L. Müller, Reeh und Fr. Schmidt.

Gemahlener Zucker (Frankenthaler)

30 Pfa. für das Pfund. Verkaufsstellen: W. Baurhenn, Birkenholz, Hauch. Dienst. L. Müller, Reeh und Fr. Schneider.

Weilburg, den 2. Februar 1916.

Der Magistrat.

Illust. Deutscher Flotten-Kalender für 1916

vorrätig

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben

Motorenfabrik Oberursel N.-G.
Oberursel bei Frankfurt a. M.

Eingetroffen:

„Nach Osten!“

Von Sven Hedin

H. Zipper, G. m. b. H.

	Stück	Mark	1.75
Suppen-	100		
würfel	500		7.50
Eier-Ersatz	1000		12.50
1 Beutel gleich	25	Beutel	1.85
4 Eier	50		3.60
1 Pfd. in 1/2-Pfd.-Packung	100		7.00
Boill-Kaffee	1 Pfd.		1.20
Ersatz „Mokko“	3		3.00
	9		8.50

Versand ab Leipzig durch Postnachnahme.
Nährmittelhaus „Germania“ Leipzig-Möckern.
Auch sehr lohnend für Hausierer.

Rotes Kreuz.

In dem abgelaufenen Jahre sind unseren Truppen im Felde sowie den Verwundeten und Kranken in dem Stappengebiet zahlreiche Beweise liebevoller Fürsorge zuteil geworden. Insbesondere gedenken jene in rührender Dankbarkeit der ihnen zum Weihnachtsfest aus weiten Kreisen reichlich zugeflossenen sinnigen Spenden.

Weiteres Durchhalten wird unseren Truppen auch im neuen Jahre beschieden sein, was uns anspornen muß, auch fernerhin in der Liebesgabentätigkeit nicht zu erlahmen.

Die Abnahmestellen sind höheren Ortes dazu bestimmt, alle zur freien Verfügung eingehenden Liebesgaben auf vorgeschriebenem Wege den bedürftigen Truppen, Verwundeten und Kranken zuzuführen.

Um nun den vielseitigen Anforderungen von **Nahrungsmitteln** und **Bekleidungsgegenständen** gerecht werden zu können, bittet die Abnahmestelle I, sie auch in Zukunft bei der Überweisung von Liebesgaben in weitgehendster Weise zu berücksichtigen.

Frankfurt a. M., im Kriegsjahr 1916.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1
für das XVIII. Armeekorps.

Auf Veranlassung der Abnahmestelle freiwilliger Gaben des 18. Armeekorps wenden wir uns erneut an die Opferwilligkeit der Kreisbewohner mit der herzlichsten Bitte, Nahrungsmittel und Bekleidungsgegenstände der bisher üblichen Art uns zur Überlieferung an die Abnahmestelle des 18. Armeekorps zugehen zu lassen und bei unserer Abteilung für Liebesgaben z. B. des Herrn Rentners Dreysfus hier abzugeben.

Weilburg, den 20. Januar 1916.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Bekanntmachung

betreffend die Verordnung über Enteignung, Ablieferung und Einziehung der unterm 31. Juli 1915 beschlagnahmten Metallgegenstände aus **Kupfer, Messing und Nickel**.

Die Ablieferung dieser Gegenstände hat von den betroffenen Besitzern auf Grund der von diesen hier abgegebenen Meldungen in der Zeit vom **1. Februar bis 1. März, Dienstag und Freitag nachmittags von 2 bis 5 Uhr** in dem Viehhof, Langgasse, Eingang an der Schlossschmiede entlang, zu den festgesetzten Ablieferpreisen ohne Einzelaufforderung zu geschehen. Es ist also allen Gelegenheiten geboten noch zurückbehaltenen Gegenstände ohne weiteres abzuliefern.

Die dann nach besonderer Aufforderung bis zum 1. März d. Js. nicht zur Ablieferung gebrachten, enteigneten Gegenstände werden auf Kosten des Besitzers zwangsweise eingezogen und die Besitzer strafrechtlich belangt.

Die Anordnung über die Eigentumsübertragung an den Militärfiskus mit der Bekanntmachung der von der Verordnung betroffenen Gegenstände, nebst Übernahmepreisen, sowie Ablieferung von nicht beschlagnahmten Gegenständen wird jedem Beteiligten auf dem Stadtbüro Zimmer Nr. 4, ausgehändigt.

Die Auszahlung des Übernahmepreises findet sofort nach der Ablieferung der Gegenstände statt und ist nach der Auszahlung des Betrages alle Beanstandungen seitens der Betreffenden ausgeschlossen.

Weilburg, den 24. Januar 1916.

Der Magistrat